

**„Ich sah, was Gott den Menschen zu tun überlassen hat.
Alles hat er so gemacht, dass es schön ist zu seiner Zeit.“**

Eine Predigt zu Kohelet 3,10-11

(von Pastor Marc Bergermann)

Liebe Gemeinde!

„Jede Stunde neue Hiobsbotschaften.“ So beschrieb die rheinland-pfälzische Regierungschefin Malu Dreyer am Freitag die Situation in den Katastrophengebieten nach der verheerenden Flut. Unzählige Häuser und Höfe, Straßen, Fahrzeuge, Brücken und Dämme hat das Wasser, sonst Quelle des Lebens, hin fortgerissen. Und schon jetzt mehr als 100 Menschen das Leben genommen. Gott allein weiß, wie viele noch dazukommen werden, die nicht mehr von den vielen selbstlosen Helfern – die ihr eigenes Leben riskieren – lebend aus den Trümmern ihrer Existenz geborgen werden können.

„Jede Stunde neue Hiobsbotschaften“. So beschrieb Malu Dreyer auch ihr derzeitiges Zeitempfinden. Eine schlimme Nachricht nach der anderen. Vielen von uns wird es so gehen. Da erweckt es gerade noch so den Anschein, mit niedrigen, aber doch wieder steigenden Inzidenzzahlen, dass wir aus der einen Krise raus sind, endlich einen „super Sommer“ genießen können, wie von Karl Lauterbach prophezeit – und dann kommt alles doch ganz anders: von der Wucht der Überflutung in den Beneluxländern, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz sind selbst Klimaforscher und Meteorologen überrascht und schockiert – und nicht nur all die ungläubigen Bewohner der Region, die sich einfach nicht vorstellen konnten, dass es so heftig werden würde. Zeitgleich hören wir von Überschwemmungen in Arizona, Rekordtemperaturen in Kanada und den westlichen USA, die obligatorischen Waldbrände inbegriffen. Als wäre all das nicht genug, zeigt die organisierte Kriminalität ihre hässliche Fratze: Auftragsmörder erschießen den investigativen Journalisten Peter R. de Vries in den Niederlanden. Gestern erlag er seinen Schusswunden, die ihm verpasst wurden, weil er sich zu sehr in die dreckigen Geschäfte kaltherziger und profitgeiler Krimineller gemischt hat, die ihr Netz über die ganze Welt gespannt haben und teils besser organisiert sind als so manches Unternehmen oder so mancher Staat. Und wo wir von Staaten reden: Ermordung des Präsidenten von Haiti, schwere Unruhen in Südafrika, Taliban, die sich nach dem Truppenabzug wieder zum Vormarsch bereitmachen. Vermutlich habe ich so einiges noch vergessen, heute Morgen nicht mitbekommen. Aber vielleicht haben Sie sich auch, wie beim Fernsehschauen am Abend, schon gedacht: ich schalte ab, will all das Leid und Elend dieser Tage und Zeiten nicht mehr hören, am liebsten überspringen oder zu besseren Zeiten vorspulen wie früher bei einer Videokassette oder heute bei Netflix. Nur nicht all diese grausamen Szenen, Momente, Zeiten miterleben müssen.

Lieber greife auch ich dann zu einem Buch bei einer Tasse Kaffee. Runterkommen, den Moment genießen. So lese ich zur Zeit das Buch eines republikanischen Senators aus Nebraska, in dem er Vorschläge dafür bietet, wie die tiefen gesellschaftlichen Spaltungen in den USA überwunden werden könnten. Seine Grundantwort ist ziemlich simpel und recht konservativ, aber einleuchtend: stärkt die kleinen Gemeinschaften:

Kleinstädte, Dörfer, Vereine und natürlich Familien. Wenn dort Zusammenhalt gelingt, dann auch langfristig im Staat. Ob das so klappt, lasse ich mal dahingestellt sein, aber etwas anderes hat in seinem Buch meine besondere Aufmerksamkeit erregt: Als praktizierender Christ und Familienmensch, aber auch vielbeschäftigter Politiker und Professor, befasst er sich auch mit der Frage: was fangen wir eigentlich mit der Zeit an, die uns auf Erden gegeben ist? Die Stunden, die Tage, die Jahre und Jahrzehnte, die uns Menschen von Gott geschenkt sind?

„Ich sah, was Gott den Menschen zu tun überlassen hat.

Alles hat er so gemacht, dass es schön ist zu seiner Zeit.“

So spricht der alttestamentliche Prediger Kohelet in unserem heutigen Predigtvers. Bekannt ist er vielen von uns durch seine Botschaft „Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde“. Worte, die oft am Ende eines Lebens zu hören sind, bei Trauerfeiern. Aber eigentlich sind es vor allem Worte, die mitten ins Leben zielen. Denn anders als bei den Hiobsbotschaften geht es nicht darum, dass ein Leid auf das nächste folgt, das ganze Leben nur noch als Anreihung von Qual und Drangsal, Niedergang und Katastrophen gesehen wird. Kohelet führt uns vor Augen, was wir für einen Schatz mit unserer Zeit haben – und wie sehr wir diesen wertschätzen sollten.

Es gibt sie, diese Zeiten, in denen jegliche Wertschätzung schwerfällt: gerade jetzt, wo menschengemachte Katastrophen und Gewalttaten nicht nur uns verunsichern und schockieren, sondern Menschen unmittelbar betreffen, verletzen, berauben und töten. Und dann gibt es daneben noch all die persönlichen kleinen und großen Krisenzeiten, die wir am liebsten ganz schnell vorspulen oder direkt überspringen möchten: ein Streit in der Beziehung, der sich womöglich auch schon seit einiger Zeit hinzieht; Quälende Ungewissheit, was das Laborergebnis nach dem Arztbesuch ergeben wird. Warten auf das Ergebnis einer Prüfung an der Schule oder Uni. Sie wissen, was ich meine.

Am liebsten würde man manchmal doch eine Fernbedienung haben, mit der man solche Zeiten einfach überspringen könnte. Auch der Senator aus Nebraska spricht in seinem Buch von diesem Zeitempfinden, dass wohl auch Frau Dreyer mit all ihren Hiobsbotschaften so gut nachvollziehen kann.

Tatsächlich spielt eine Komödie aus dem Jahr 2006 diesen Gedanken, die Zeit einfach vorspulen zu können, einmal mit all seinen Konsequenzen durch. Im Film „Klick“, von dem der Senator in seinem Buch erzählt, erhält der vielbeschäftigte Familienvater Michael Newman von einem mysteriösen Mann eine Fernbedienung, mit der sich die Zeit manipulieren lässt. Zuerst entpuppt sich die Fernbedienung als ziemlich nützlich: Michael spult vor, wenn etwas langweilig oder mühsam ist – Sitzungen zum Beispiel auf der Arbeit. Oder er überspringt seine Erkältung, bis er wieder gesund ist. Als er sich einmal den Kauf neuer Fahrräder für seine Kinder nicht erlauben kann, spult er so weit vor, bis er die nächste Gehaltserhöhung erhält.

Das ist der Punkt, an dem Michael schockiert feststellt, dass er ein Jahr seines Lebens übersprungen und somit verpasst hat: er hat sich von seiner Frau entfremdet, er erkennt seine so schnell heranwachsenden Kinder nicht wieder. Michael versucht die Fernbedienung los zu werden, doch sie taucht immer wieder in seiner Hand auf. Noch schlimmer: aufgrund seiner vorangehenden Entscheidungen, spult die Fernbedienung automatisch immer wieder vor – selbst dann, wenn er am liebsten die Zeit

verlangsamen will. Als sein Vater schließlich stirbt und er sich an dessen Grab wiederfindet, taucht der mysteriöse Mann wieder auf, der ihm die Fernbedienung gegeben hat. Er entpuppt sich als Engel des Todes.

Michael Newman ist ein durchschnittlicher Typ, ein jedermann, einer, der jeder von uns sein könnte. Wie er, würden wir manches auch am liebsten ausblenden oder überspringen, um schnell zu den allein schönen und angenehmen Momenten zu kommen. Manchmal ertappe ich mich selbst dabei, wenn wirklich viel Arbeit auf dem Tisch ist und man sich einfach nach den nächsten Urlaub sehnt, der noch viel zu weit weg ist. Natürlich geht das nicht wie im Film „Klick“, das ist uns allen klar. Wir können nicht einfach zu diesen schönen Zeiten und Momenten des Lebens vorspulen. Und das ist auch gut so. Denn:

„Ich sah, was Gott den Menschen zu tun überlassen hat.

Alles hat er so gemacht, dass es schön ist zu seiner Zeit.“

Der Senator und Familienmensch aus Nebraska führt in seinem Buch nicht ohne Grund den Film Klick und dessen Botschaft an. Eine Botschaft, die keine Hiobsbotschaft ist, sondern ganz in der lebensbejahenden Tradition Kohelets steht: Im echten Leben, in unserem Leben, in unserer Zeit ist uns manche Mühsal, manches Leid, manche Katastrophe und Krise auferlegt. Leben ist immer auch Leiden und Krise. Aber Kohelet meint damit nicht platt, „was uns nicht tötet, macht uns nur härter“ oder „nur an den negativen Erfahrungen und Niederlagen wächst man“, wenn er sagt, „alles hat Gott so gemacht, dass es schön ist zu seiner Zeit.“

Er lässt uns alle Zeit so schätzen, wie sie ist. Alles ist so von Gott gemacht, dass es schön ist zu seiner Zeit. Selbst in den härtesten und schwierigsten Zeiten, wie wir sie in den vergangenen Monaten kollektiv erlebten, und nun auch so drastisch und schockierend in den Flutregionen. Kohelet, aber auch der Film Klick, lehrt uns, einen anderen Blickwinkel auf die Zeit, die wir erleben, einzunehmen: ja, Corona hat viele Menschenleben genommen, viel soziales Leben zerstört und Existenzgrundlagen beraubt, viele Kinder in der Schule weit zurückgeworfen – aber wir haben doch inmitten dieser Krise gelernt, die kleinen schönen Momente wertzuschätzen. Nicht nur nach der nächsten großen Weltreise zu schielen, sondern zu erkennen, was wir aneinander, am Partner, am eigenen Garten oder Freunden eigentlich haben. Es mag angesichts der Ausmaße der Corona-Krise manchen lächerlich oder gar anstößig erscheinen, aber für Julika und mich konnte ich all dem damit verbundenen Leid und Stress auch viel positives Großen, wie im Klitzekleinen abgewinnen: wir hatten ja vier kleine Hamster, die bei uns geboren sind. Diese werden nicht älter als zwei Jahre. Wären Julika und ich ständig außer Haus und unterwegs gewesen, hätten wir einen Großteil der kurzen Leben dieser knuffigen Tierchen verpasst und sie, wenn wir mit einer Fernbedienung vorgespult hätten, nur noch tot in ihren Häuschen gefunden. So aber waren wir bis zu ihren letzten Atemzügen bei ihnen – und in den Zeiten davor; keinen Moment davon will ich missen, selbst als sie zuletzt gelitten haben an Krankheiten, aber wir ihnen Geborgenheit schenken konnten. Ja, das klingt lächerlich, aber mir und Julika ist das wichtig. Und ich bin mir gewiss, dass auch sie im Leid dieser Monate oder anderer Momente solche schönen Zeiten erlebt haben, hoffentlich wertschätzen konnten oder dies im Rückblick empfinden können.

Aber am besten bringt dieses Gefühl von Wertschätzung der Zeit, selbst in Krisen, wohl eine Frau auf den Punkt, die ich bei einer Sondersendung zur Flutkatastrophe gesehen habe. Sie stand inmitten der Trümmer, noch sichtlich aufgewühlt. Und ja, sie spricht von der Zerstörung, von dem Leid, den genommenen Menschenleben. Und doch kann sie inmitten dieser Katastrophenzeit erkennen, dass es schönes gibt zu dieser Zeit: Selten habe sie so viel Solidarität, Hilfe, Nächstenliebe und Menschlichkeit erlebt wie im Angesicht der Katastrophe. Um sie herum, viele verschiedene Menschen, jung und alt, die anpacken, um wieder neu anzufangen.

Wir Menschen neigen schnell dazu, beim schlechten, schweren hängen zu bleiben: Kohelet lehrt uns, anders auf die Zeit zu schauen. Wenn ich an Streit in der Familie, oder Meinungsverschiedenheiten mit meiner Frau zurückdenke, dann bin ich froh darin auch immer das Schöne erkennen zu können: die anschließende Umarmung, aber schon vorher das tiefe Bedürfnis und Empfinden: wir gehören zueinander.

Sich Dinge schwer zu erarbeiten, in Mühsal – lässt uns erst erkennen, wie wichtig sie uns doch sind und wie schön sie sind. Reinheit ohne Dusche, Beförderung ohne Arbeit, Freude ohne Leid – was ist das schon?

All das Schöne steckt in jedem langweiligen Alltag, wie in jeder dramatischen Krise, in jeder Stunde neuer Hiobsbotschaften, in jeder schweren Zeit, die wir Menschen erleben, denn:

„Ich sah, was Gott den Menschen zu tun überlassen hat. Alles hat er so gemacht, dass es schön ist zu seiner Zeit.“

Amen.